

Sachalin

von

Pater Agnellus Kowarz, O.F.M., Toyohara

I. Geschichte

- 1) Die Chinesenherrschaft
- 2) Die Russen auf Sachalin
- 3) Die russische Strafkolonie Sachalin
- 4) Die Japaner auf Sachalin
- 5) Der russisch-japanische Krieg auf Sachalin

II. Klima

- 1) Temperatur
- 2) Der atmosphärische Druck
- 3) Winde
- 4) Atmosphärischer Feuchtigkeitsgehalt
- 5) Atmosphärische Niederschläge
- 6) Sonnenschein

III. Bodenschätze

- 1) Das „schwarze Gold“
- 2) Die Petroleumlager Nord-Sachalins

I. HISTORISCHER ÜBERBLICK ÜBER DIE GESCHICHTE DER INSEL SACHALIN.

A. Die Chinesenherrschaft.

Die Chinesen waren die Römer des Morgenlandes. Wie im Abendland die Römer ein Weltreich gründeten und die ganze damalige bekannte Welt des Westens in ein Reich vereinigten, so gründeten die Chinesen im Osten ein Weltreich, das viel gewaltiger war, als das Römerreich. Das Chinesenreich war sozusagen grenzenlos. Soweit morgenländische Zivilisation herrschte, war die Welt von China abhängig. Außerhalb der Reichsgrenzen gab es nur noch wilde Barbarenstämme. Freilich war die Abhängigkeit von diesem Reiche der Mitte eine sehr verschiedene. Je weiter von der Mitte entfernt, desto lockerer war der Zusammenhang.

Der entfernteste Teil dieses großen Weltreiches war der Nordosten Asiens: Kamtschatka, Sachalin und die anliegenden Inseln. Freilich begnügte sich China damit, diese Länder als „chinesisches Gebiet“ zu bezeichnen und machte sich um diese Länder weiter keine Sorgen. Auch war gar keine Vorkehrung für die Verteidigung dieser Länder getroffen; denn es gab auch gar keinen Feind, der

diese Gebiete streitig gemacht hätte. Und die Bewohner dieser fernen Gebiete wußten auch wenig von dem mächtigen China-Reich. Die einzigen, die von Chinas Größe Kunde brachten, waren chinesische und mandschurische Abenteurer und Flüchtlinge, die auf dem Amur immer weiter segelten und schließlich zu den Gestaden Sachalins gelangten. Schon damals vor Jahrhunderten soll Sachalin der Lieblingsplatz allerlei lichtscheuen Gesindels gewesen sein.

Wie man damals Sachalin nannte, ist nicht bekannt. Die Chinesen bezeichneten alle, die nicht die chinesische Kultur hatten, als Barbaren. So galt das ganze Gebiet jenseits des Amur als Barbarenland. Die chinesische Geschichte bezeichnet diese Gebiete als „Land tributpflichtiger Barbaren“ oder „Land der haarigen Barbaren“ oder „Land der in Höhlen wohnenden Barbaren“. Wie weit dieses Barbarenland eigentlich ging, läßt sich nicht mehr feststellen.

Als der Mongolen-Fürst Dschingiskhan und sein Sohn Kublai die ganze damalige Welt in Verwirrung brachte, stürzte er auch die damalige chinesische Dynastie. Es war etwa um die Mitte des 12. Jahrhunderts. Viele Chinesen flohen aus dem Reiche der Mitte, weit über den Amur hinaus zu den Barbaren. Dschingiskhan machte auch einen Eroberungsversuch gegen Japan. Sein erster Plan mißlang. Er scheint eine zweite Expedition ausgerüstet zu haben, um Japan von Süden und Norden anzugreifen. Seine Vortruppen sollen bereits auf Sachalin gelandet sein. Von dieser Zeit an findet sich in der chinesischen Geschichte nähere Kunde von einem Lande jenseits der Amurmündung. Der Name, mit dem man in der chinesischen Geschichte dieses Land jenseits der Amur-Mündung bezeichnet, heisst „Ryû-ki-koku“ d.h. „Land der flüchtigen Teufel“.

„Land der flüchtigen Teufel“: das ist nicht verächtlich. Im Gegenteil, es ist ein Ehrenname. Denn im Orient ist der Teufel eben nicht der „arme, verachtete Teufel“ des Abendlandes. Im Morgenlande, besonders in China und Japan, ist der Teufel noch hoch in Ehren: er ist das Symbol der Stärke. Ein japanischer Ausdruck heißt: „Oni ni Kanabô“ „dem Teufel eine eiserne Keule“, was etwa so viel bedeutet, wie im Abendlande „non plus ultra“. Da der Teufel nämlich schon stark ist, so wird er unbesiegbar, falls er noch mit einer Keule bewaffnet ist. Niemand kommt ihm also an Stärke gleich. Offenbar bezieht sich dieser Ausdruck auf die chinesischen Flüchtlinge, die sich nicht ergaben, sondern flohen, um bessere Zeiten abzuwarten.

Ob in diesem „Lande der flüchtigen Teufel“ irgend ein Urvolk wohnte, läßt sich nicht feststellen. Es scheint, daß hier keine besonderen Ureinwohner (Eingeborene) waren. Sowohl Orokken als Giljaken und Tungusen sind vom Festland des Amurs, und die Ainu sind von Japan herübergekommen. Die chinesischen Berichte aus jener Zeit nennen die Barbaren des „Landes der flüchtigen Teufel“ Kui oder Kuir — Barbaren. Auch jetzt noch findet sich dieser Name. An der Südspitze Sachalins ist ein Kui-Dorf, und im Norden wird eine Flußgegend Ir Kuir genannt. Nach der Beschreibung der Kui-Barbaren erkennt man, daß es dieselben Menschen sind, die jetzt noch dieses Land bewohnen. Es heißt da: „Diese Barbaren pflanzen keine Früchte und weben kein Tuch; sie halten nur Hunde und leben vom Fischfang. Sie essen Fleisch und kleiden sich in Felle“.

Das ist die genaue Beschreibung der Giljaken, wie sie heute noch leben. Noch heute treiben sie keinen Ackerbau; sie halten es für Todsünde, die Erde zu spalten, um Samen zu säen. Auch heute leben sie nur von Fischfang und kleiden sich in Felle. Doch haben sie heute neben den Hunden auch einige Rentiere.

Einige Forscher nehmen an, daß der Ausdruck „in Höhlen wohnende Barbaren“ das eigentliche Urvolk Sachalins bedeute, das vor den Ainu den hohen Norden bewohnte und das von den Ainu mit dem Namen Koropok-guru bezeichnet wird. Auch gibt es viele Löcher an verschiedenen Stellen Sachalins, die man als Überbleibsel jener Höhlenwohnungen ansehen will. Ferner hat man bei Ausgrabungen etliche Scherben gefunden. Doch kann man wohl nicht annehmen, daß sich solche Höhlen im Ufersande 1000 Jahre und mehr erhalten haben.

Auch heute noch bauen die Giljaken in ähnlicher Weise ihre Winterwohnungen, indem sie eine Grube auswerfen, und dann erst das Zelt darüber spannen und über das Zelt Schnee häufen, um den kalten Wind abzuhalten. Somit können die Erdlöcher auch gerade so gut von Giljakenwohnungen stammen, die vielleicht erst vor einigen Jahrzehnten dort mit ihren Herden weideten. Die ersten sicheren Nachrichten über Sachalin stammen aus der Zeit der Ming-Dynastie Chinas (1368–1644). Damals soll eine chinesische Flotte von 25 Schiffen mit einer Besatzung von 1000 Mann an der Mündung des Amurs erschienen sein und in Sachalin Grenzsteine gesetzt haben.

Zur Zeit der Tsing-Dynastie (1690) hatte man in Peking schon Karten von Sachalin, auf denen Berge und Flüsse verzeichnet waren. Die Mandschu-Dynastie knüpfte zuerst nähere Verbindung mit Sachalin an. Unter dem Kaiser K'ang hsi (1709) wurden die 3 Jesuiten Regis, Jartoux und Fredelli zur Bodenvermessung in die Mandschurei entsandt. Sie fuhren den Amur hinab bis zur Mündung, und die Mandschu nannten die Felsen, welche den Amurmündungen vorgelagert waren, Sachalin ula anga hata, d.h. Felsen an der Mündung des schwarzen Flusses¹.

Seit dieser Zeit fand Tauschhandel zwischen Mandschu und Sachalin statt. Nach Handschriften, die man sowohl in Nord-Hokkaidō als auch an der Westküste Sachalins fand, kamen Mandschu und forderten Tribut von den Ainu. Die Ainu sollten jährlich im Herbst ihren Tribut nach Peking senden. Dafür durften sie chinesische Frauen heiraten. Jährlich kam ein Schiff, um den Tribut zu holen. Da aber die Ainu nicht freiwillig Tribut zahlen wollten, so wurden sie mißhandelt. Da flohen sie in die Berge, sobald das Steuerschiff sichtbar wurde.

Vier Greise erzählten dem später noch zu erwähnenden japanischen Forschungsreisenden Mamiya Rinzō folgende Begebenheit: Als sie noch klein waren, etwa vor 60 Wintern (gegen 1750), kamen mandschurische Kaufleute, ungefähr 20 Mann auf einem Schiffe; aber die Ainu hätten sie getötet und ihnen die Waren

1) Schwarzer Fluß=Amur; noch heute heißt der Amur Kokuryū=schwarzer Fluß. Sachalin=schwarz, ula=Fluß, anga=Mündung, hata=Felsen. Von den europäischen Gelehrten gebrauchte der Geograph d'Anville zuerst das Wort „Sachalin“ zur Bezeichnung dieser Insel.

abgenommen. Aber im nächsten Jahre seien die Mandschu mit drei Schiffen gekommen und hätten die Auslieferung aller jener verlangt, die am Morde beteiligt gewesen seien. Auf Bitten ließen sie ihnen das Leben, nahmen ihnen aber alle Schätze weg. Dem Häuptling von Nayoro nahmen sie noch 2 Kinder als Geiseln mit nach Mandschu. Dann erklärten sie, die ganze Insel sei chinesisch-mandschurisches Gebiet. Jährlich wollten sie jetzt kommen und Tribut holen. Sie sollten also Felle als Tribut zurecht machen und sich gut betragen; denn sonst würden stets welche als Geiseln mit nach China wandern müssen. Dann machten sie mehrere Ainu zu chinesischen Beamten, einen zum Harada und 7 zu Kashinda.

Mamiya fand auch in Nayoro ein oder mehrere Schriftstücke in mandschurischer Sprache. Der Inhalt ist ungefähr folgender: 1) Die Ainu und Giljaken haben jährlich im Herbst durch die Mandschu ihre Geschenke nach Peking zu senden. Dafür dürfen sie chinesische Frauen heiraten. 2) Ausweis für bereits gezahlten Tribut. 3) Verbot mit den Japanern Handel zu treiben.

Von da ab kamen auch die Mandschu jährlich, um den Tribut abzuholen. Die Ainu weigerten sich öfters und flohen in die Wälder. Doch ließen die Mandschu nicht ab, und die Ainu mußten zahlen, bekamen aber dafür chinesische Stoffe. Die Handelsplätze waren im Norden Nayoro* und im Süden Shiranushi. So ging das ungefähr bis 1810. Von da ab blieb eine japanische Besatzung auf Sachalin, und zwar auch über den Winter. Als China den Amur verlor, gaben die Mandschu ihre politischen Prätionen auf, und mandschurische Beamte erschienen nicht mehr in Sachalin. Doch kamen die Mandschu noch einige Zeit weiter als private Kaufleute dahin. 1814 kamen noch 10 Schiffe mit 78 Mann von Mandschu herüber. Damals zahlten sie für 5417 Zobelfelle 131 Ryô (兩), für 30 Zobelfelle Stoff zu einem gewöhnlichen Kleid, für 4 Zobelfelle einen Eisentopf, der 1 Liter faßt, für 25 Zobelfelle einen 8-Liter-Eisentopf, für 1 Zobelfell einen Liter Sake, für 2 Zobelfelle 1 Pfund Tabak, für 4 Zobelfelle ein Kattunkleid. Die Ainu hatten auch Schulden an die Mandschu gemacht. Die Japaner bezahlten ihre Schulden, aber unter der Bedingung, daß sie von jetzt ab ihre Felle an Japaner verkaufen sollten. Bald war die Verbindung mit China für immer verloren.

B. Die Russen auf Sachalin.

Für Europa war Sachalin lange: terra incognita. 1787 kreuzte La Pérouse, der französische Entdecker, in den ostasiatischen Gewässern und stieß unvermutet etwa beim 48° auf Südsachalin. Er fuhr dann an der Westküste bis zum Tartarischen Meerbusen. Hier wurde das Meer so seicht, daß er nicht weiter vorwärtskommen konnte und umkehren mußte. Ebenso erging es dem englischen Kapitän Broughton 1796. Auch der Russe Krusenstern hatte nicht mehr Erfolg. Erst als Rußland einen Stützpunkt für seine Flotte im Fernen Osten suchte,

*) damals der Hauptstapelplatz, etwa 200 km von der Südspitze entfernt. Noch heute ist Nayoro ein Ainudorf.

stellte 1849 Nevelsky die Insular-Eigenschaft Sachalins fest. Noch 1855 während des Krim-Krieges blockierten die Franzosen und Engländer eine russische Flotille zwischen Sachalin und Sibirien. Aber während sie den Weg nach Süden versperrten, segelten die Russen lustig nach Norden und liefen in den Amur ein. Erst da erfuhr Europa, daß Sachalin eine Insel ist.

Die Russen erschienen schon früh auf Sachalin. 1650 waren Russen in Kamtschatka und auf den Kurilen gelandet.

1806 landete der Russe Chwostov zuerst in Südsachalin in der Amiwabay und begann sofort Streit mit den Japanern, raubte ihnen Reis, nahm einige Japaner gefangen und ließ sie erst im nächsten Jahr auf der Insel Rishiri los.

Die eigentliche Geschichte beginnt aber erst 1850 mit der Gründung von Nikolajewsk an den Mündungen des Amur. In demselben Jahre (1854), als Commodore Perry in Uruga erschien, wurden auch die Russen in Sachalin aufdringlich. Zunächst kam der Hauptmann Niwolskoj, um auf Befehl Murawjews einen passenden Hafenplatz im Osten zu suchen. Im Jahre 1852 wurde die Kolonie Due, südlich von Alexandrowsk, auf Sachalin gegründet. Ein Jahr darauf entstand an der Ostküste Manui, wohin 200 Mann russische Soldaten gesetzt wurden. Gleichzeitig erschien Kapitän Putatin in Nagasaki und forderte Festsetzung der Grenzen zwischen Rußland und Japan im ganzen Norden. Die Russen hatten mit China einen Vertrag geschlossen, wonach der Amur zwischen beiden die Grenze werden sollte. Nach diesem Vertrage forderten die Russen ganz Sachalin für sich. Man konnte sich nicht einigen. Nur auf den Kurilen setzte man die Grenze so fest, daß Yetorop, die südlichste Insel, noch zu Japan gehören sollte. Urup und alle anderen kamen an Rußland.

1854 eroberten die Russen Kushunkotan (Ôdomari), das spätere Korsakowsk und bauten dort Kasernen, gaben es aber später wieder den Japanern zurück.

1856 besetzten die Russen weiter Enromun und Ushiro an der Westküste; letzteres hatte damals schon 18 Häuser mit 160 Ainu.

1858 besetzten die Russen Orokotan, 80 km nördlicher.

1859 kamen die ersten russischen Kolonisten von Sibirien und ließen sich an der Westküste Sachalins nieder, und zwar in Nairo (in der Taraikabay), und wollten Grenzsteine setzen. Desgleichen besetzten sie Kushunnai. Die Japaner forderten ihren Abzug; aber die Russen blieben ruhig weiter und brachten sogar noch 35 Mann Kolonisten mit Vieh und Pferden. Auch Murawjowsk am Tobutsusee östlich von Ôdomari wurde gegründet.

Im selben Jahre erschien Murawjew auf einem Kriegsschiff in der Bucht von Edo und forderte, daß ganz Sachalin als russisches Gebiet anerkannt werde. Als Begründung führte er an, daß China in dem Vertrag von Aigun 1858 das ganze Gebiet am Amur und an der Küste des Pazifik an Rußland abgetreten habe, und Sachalin eben ein Teil dieses Gebietes sei. Die japanische Shôgunat-Regierung wies aber die Forderung Rußlands zurück.

1860 landeten die Russen wieder in Ôdomari, verbrannten die japanischen Beamtenhäuser in Kushunkotan, zerstörten die Fischerei und besetzten Naibuchi

(jetzt Sakaehama).

Zugleich erschienen russische Kolonisten südlich von Manui (bei Shiraura). Seit dieser Zeit spitzten sich die Verhältnisse zwischen Russen und Japanern zu. Im allgemeinen beanspruchte Japan den Süden und Rußland den Norden.

Man verhandelte Jahre lang über die Grenze, und schon damals wurde von Japan der 50. Breitengrad als Grenze vorgeschlagen; Rußland suchte den 48° als Grenze festzusetzen bis man sich 1866 auf den unhaltbaren Satz einigte: Sachalin gehöre beiden.

Gerade in diese Zeit fallen die großen politischen Umwälzungen in Japan. Die Tokugawa Regierung wurde gestürzt. Rußland benutzte diese Gelegenheit. Nachdem es bereits 1851 den Eingeborenen die russische Oberhoheit verkündet, betrachtete es sich jetzt faktisch als den alleinigen Herrscher von Sachalin, stellte daselbst Militärposten auf und versuchte Kolonisten anzusiedeln. Andererseits wollte Japan auch nicht ganz auf Karafuto verzichten. Dessenungeachtet drangen die Russen immer mehr nach Süden.

1870 bauten die russischen Soldaten eine Landungsbrücke in Kushunkotan; die Japaner protestierten.

1873 verbrannten die Russen noch einmal die japanischen Häuser in Kushunkotan (Ôdomari-Nankeichô). In Tonnai ergriffen und ermordeten die Russen noch 3 Ainu.

In demselben Jahre kam Haras, ein amerikanischer Agronom, in japanischen Diensten nach Sachalin. Englische Schiffe erschienen gerade in Ôdomari.

Es kam jedoch zwischen Japanern und Russen zu einem Übereinkommen: 1) Russen sollen nicht in die Häuser der Japaner eindringen und sie auch sonst in ihrer Beschäftigung nicht hindern. Ebenso auch die Japaner. 2) Diebe, Räuber und andere Verbrecher werden von den Beamten der Nation gerichtet, zu der das geschädigte Haus gehörte. 3) Die Japaner sollen den Russen nicht im geheimen Sake verkaufen, sondern nur öffentlich mit Genehmigung der Behörden.

Zu gleicher Zeit waren in Südsachalin schon etwa 1100 Russen, davon 624 Soldaten und 51 Beamte, 33 Gefangene, 92 Frauen und die übrigen Kolonisten. Diese verteilten sich wie folgt: in Tôbuchî 40 Soldaten und 194 andere Leute; in Naibuchî 84 Russen; in Takoe (O-tani) 150 Russen. Zur Zeit des Vertrages lebten auf Sachalin auch 2900 Ainu und Angehörige anderer Volkstämme, und zwar im Bezirk (Ôdomari-) Nankeichô 786 Mann, in Chibesani 504 Mann, in Sakaehama 293 Mann, alles Bezirke, in denen heute kein einziger Ainu mehr wohnt. Ebenso wohnten noch Ainu in Shiraraka (337 Mann), Korokotan (56 Mann), Ushiro (260 Mann), Nishi Tonnai (Maoka) und in Kushunnai (83 Mann).

1875 einigten sich Rußland und Japan auf folgende Punkte:

- a) Alle Kurilen werden japanisch.
- b) Sachalin wird ganz russisch.
- c) Japan verspricht, die russischen Untertanen auf den Kurilen zu schützen und ihre Freiheit zu wahren, und Rußland verpflichtet sich, den Japanern auf

Sachalin Freiheit zu lassen und ihr Hab und Gut zu schützen. Außerdem verlich Rußland der japanischen Fischerei besondere Vergünstigung bis nach Kamtschatka hinauf. Diese Verhältnisse blieben so bis zum japanisch-russischen Kriege, wo Rußland Süd-Sachalin, bis zum 50°n. Breite endgültig an Japan abgeben mußte.

C. *Die Russische Strafkolonie Sachalin.*

Schon bevor durch den Tausch von 1875 ganz Sachalin russisch wurde, beschlossen die Russen, Sachalin durch Verbrecher zu kolonisieren.

1869 landete der erste Deportiertentransport, 800 Mann stark. 1883 kamen die ersten Verbrecherweiber. Seit 1884 gingen jährlich 1 oder 2 Schiffe mit Verbrechern nach Sachalin.

1904, also unmittelbar vor dem japanisch-russischen Kriege, hatte ganz Sachalin etwa 40 000 Einwohner. Man zählte 4 000 Eingeborene: Giljaken, Orocco, Ainu, Tungusen, 2 000 Japaner, Chinesen, Koreaner, 34 000 Russen, von denen etwa 28 000 Strafverbannte waren. Von den Verbannten waren die meisten Mörder; denn nur die schwersten Verbrecher wurden nach Sachalin gesandt, während die leichteren Verbrecher in Sibirien büßen konnten. Von 1879–1889 kamen auf dem Meereswege 8430 Verbannte nach Sachalin, und nur 1146 Unschuldige, die freiwillig dem schuldigen Ehegatten oder den schuldigen Eltern in die Verbannung gefolgt sind. Sachalin war in Wahrheit das Land der Verbannten, eine Verbrecherkolonie. Alle 120 Völker des einstigen gewaltigen Rußland, von Finnland bis zum Kaukasus, von Warschau bis an den Baikal und das sibirische Gestade hatten ihre Vertreter gestellt. Wer zählt die Völker, die hier zusammen kamen, um ihre Frevel zu büßen? Sachalin war das größte Gefängnis Rußlands.

Freilich für die Entwicklung der Insel hat die russische Verwaltung nicht viel Bedeutung gehabt. Was kann man auch von einer korrumpierten Verwaltung und einer Verbrecherbevölkerung erwarten? Das einzige war: sie bauten einige tausend Blockhäuser, von denen aber heute nicht mehr viel zu sehen ist, und machten einige wenige Strecken Land urbar, kaum soviel, daß es hinreichte, um sich vor Hunger zu schützen. Heute ist von der ganzen russischen Herrlichkeit, besonders hier in Südsachalin, kaum etwas mehr zu sehen.

Die Schiffe mit der Menschenladung landeten in Korsakowsk, dem jetzigen Ódomari. Nach einer Quarantäne von 2–3 Wochen wurden dann die Verbrecher verteilt auf die Gefängnisse Ódomari, Alexandrowsk, Derbinsk und Onor. Für jeden suchte man eine passende Arbeit. Die Handwerker wohnten in Baracken zusammen. Diejenigen, die weiter keine bestimmten Arbeiten kannten, wurden in die Wälder beordert, um dort zu roden und Häuser zu bauen. War die Arbeit nahe den Gefängnisbaracken, so kehrten die Leute jeden Abend heim. Waren die Arbeitsplätze weit vom Gefängnis, so blieben sie in dort gebauten Baracken wohnen. Das Tagespensum wurde bestimmt: jeden Tag so und soviel Stämme fällen, und an einen bestimmten Ort heraus schleppen. Die Arbeit war nicht zu groß. Wer sein Tagespensum nicht leistete, bekam Rutenstreiche. Das Essen war

hinreichend, 3 Pfd. Brot täglich, Fleisch oder Fisch, Mehl, und an Wild, was sie sich im Walde erjagten.

Bedeutend schwieriger aber war die Arbeit, wenn es hieß Wege zu bauen. Jeder mußte bestimmte Gräben ausschachten. Die Schwächeren konnten es nicht leisten. Da gab es oft Ruten. Einige verzweifelten und flohen in die Wälder, wurden aber bald von den Kosaken eingeholt oder eine Beute der Bären. Gar mancher ließ sein Leben beim Wegbau, das kümmerte die Verwaltung wenig. Besser hatten es dagegen jene, welche die Beamtenfamilien als Hausknechte gebrauchten. Sie hatten leichte Arbeit, und man behandelte sie auch gut; die einzelnen Familien fürchteten eben die Mörder-Knechte, und man sah ihnen manches nach.

Die Frauen wurden fast immer in den Familien verwendet oder nähten in den Baracken.

Männer, denen ihre Frauen und Kinder freiwillig in die Verbannung folgten, waren sofort frei, und mußten aufs Land, um sich dort anzusiedeln. 3 Jahre lang bekamen sie Nahrung und Kleidung und Ackergeräte; aber ein Haus mußten sie sich selbst bauen.

Ganz Sachalin war ein Gefängnis. Es war sehr schwer, von Sachalin wegzukommen. Deshalb legte man auch keinen Wert darauf, die Verbannten lange im Gefängnis zu halten. Beim Geburtstag des Zaren, oder sonst bei irgend einem Ereignis am Zaren-Hofe gab es darum immer ein „Manifest“, d.h. Begnadigung. Die Zeit der Zwangsarbeit wurde abgekürzt, die Leute wurden in Gruppen zu 20 oder 30 hinausgeschickt, und mußten dort irgendwo an einem Flusse, in einem Tale, oder am Meere einen Weg und ein Dorf anlegen. In diesen Dörfern mußten sie dann bleiben, und durften nicht weiter umherziehen. Durch Aufseher wurden sie beaufsichtigt, und die Lässigen bekamen Rutenstreichel, während die Fleißigen die Erlaubnis bekamen, beim nächsten Frauentransport sich eine bessere Eehälfte zu suchen. Bei den Orthodoxen war es bestimmt, daß sie frei wurden und eine neue Heirat schließen konnten, falls die Frau innerhalb von 3 Jahren nicht nachkam.

Woher kommt es, daß Sachalin vollständig versagte, während aus der englischen Verbrecherkolonie das heutige Australien geworden ist? Das lag wohl hauptsächlich an Beamtentum. Die Beamten gehörten nicht zu denjenigen Männern, die eine Verbesserung hervorbringen konnten.

Rußland verbannte seine Verbrecher möglichst weit. Damit war alles erledigt; weiter kümmerte sich Rußland um seine Verbannten nicht. Sie waren gleichsam ausgemerzt aus dem Buche der Lebendigen. Hier hieß es: „Die Verbannten haben keine „Matrikeln“. Für den Staat waren die Verbannten tot. Aber schlimmer war es, daß diese Verbannten auch für die orthodoxe Kirche tot waren. Die Kirche kümmerte sich nicht weiter um sie, und der Staat erlaubte niemandem weiter, sich der Unglücklichen anzunehmen. Alle Versuche der katholischen Kirche wurden verhindert. Die orthodoxen Popen waren meistens auch selbst Verbannte, die etwas auf dem Kerbholz hatten. Statt sich der Verbannten anzunehmen, bauten die ihre Farmen, trieben Viehzucht und machten

so ihre Gelder. Die Schule spielte hier keine große Rolle. Nur einige der politischen Verbannten konnten lesen. Die hielten da und dort für die wenigen Kinder im Winter etwas Schule. Die anderen waren alle Analphabeten.

Statt der Schule war hier die Knute an der Tagesordnung. Bei wem die Knute keine Wirkung mehr hatte, bekam Fußfesseln. Und die Unverbesserlichen wurden einfach an Schubkarren angekettet, und mußten, wohin sie auch gingen, einen Schubkarren vor sich her schieben. Selbst nachts trennte sie nur eine mehrere Meter lange Kette von ihrem Schubkarren. Dunkler Kerker, Versagung ärztlicher Hilfe im Todesfalle, das waren die letzten Strafstationen.

Was die Beamten sich privatim leisteten, das spottet jeder Beschreibung. Vielfach suchten sich die Beamten zu bereichern, indem sie die Brotrationen der armen Verbannten schmälerten. Die angesiedelten Bauern sollten monatlich per Kopf Mehl: 1 Pud (40 Pfd.) und 27 Pfund erhalten, 5 Pfd. Grütze, 5 Pfd. gesalzenes Fleisch und 18 Pfd. gesalzenen Fisch.

Starb ein Empfänger dieser Gaben, so wurde der Tote noch monatelang in der Liste weiter geführt, und der Erlös ging in die Taschen der Beamten. Auch sonst führten die Verbannten oft Klage, daß die Nahrungsmittel, die ihnen zukamen, nicht das volle Gewicht hatten oder vielfach verdorben waren „Väterchen ist fern in Petersburg, und Gott ist fern im Himmel!“ Das war die Devise der Beamten in Sachalin. Sie walteten und schalteten nach Willkür und kümmerten sich wenig um die Vorschriften von Petersburg. Man sorgte auch dafür, daß keine ungerufenen Gäste und Zeugen nach Sachalin kamen. Nicht nur die Fremden wurden nicht zugelassen, sondern auch Russen, ausgerüstet mit Erlaubnisschein vom Ministerium, hatten ihre Schwierigkeiten in Sachalin. Man wollte eben keine Zeugen. Tschechow war der erste, der sich in Sachalin gründlich umgesehen, und durch seine Veröffentlichungen den Verbannten einige Erleichterung verschaffte. Gleichwohl war die Behandlung der Verbannten bis zuletzt vielfach grausam und unmenschlich. Gebessert wurde dadurch keiner; aber mancher Verbannte wurde erst in Sachalin zum richtigen Verbrecher.

D. *Die Japaner auf Sachalin.*

Von den Japanern auf Sachalin ist bereits im obigen mehrfach gesprochen worden, soweit ihre Rivalität mit den Russen in Betracht kam. Um das Bild zu vervollständigen, bleibt uns noch übrig, folgendes hinzuzufügen:

Die ersten sicheren Nachrichten über Sachalin hatten die Japaner in der Mitte des 17. Jahrhundert. Um 1650 entsandte der Shôgun eine Expedition zur Erforschung Sachalins. Diese fuhr an der Ost- und Westküste bis ungefähr zur Mitte Sachalins hinauf, etwa in die Höhe der jetzigen Orte Kushunnai im Westen und Manui im Osten. Diese Expedition hatte weiter keine Folgen. Man gewann die Sicherheit, daß von den Nordbarbaren keine Gefahr für Japan drohte. So blieb es etwa 100 Jahre lang.

Im Jahre 1764 ging eine 2. Expedition vom Daimyô von Hakodate aus, die aber über das Ziel der ersten Expedition nicht hinaus kam. Seit dieser Zeit begann die Einwanderung von Japanern in Sachalin. Einige japanische Aben-

teurer und besonders Ainu von Hokkaidô zogen dahin. Der Daimyô kümmerte sich weiter nicht um die Insel, nahm aber Steuern von den japanischen Kaufleuten, die dorthin Beziehungen hatten, und ließ sie im übrigen frei schalten.

Der Shôgun scheint mit Matsumae, dem damaligen Daimyô auf Hokkaidô und seiner Verwaltung Sachalins nicht zufrieden gewesen zu sein. Er nahm also die Verwaltung Sachalins selbst in die Hände. Im Jahre 1786 sandte der Shôgun eine neue Expedition, um Hokkaidô und Sachalin zu erforschen, besonders um zu sehen, ob die sachalinischen Barbaren mit anderen Völkern in Verkehr ständen. Die Kundschafter trafen chinesische Kaufleute an. Die Ainu zeichneten ihnen im Sande die Gestalt Sachalins auf, wodurch sie die ungefähre Lage und die äußeren Umrisse der Insel erfuhren.

Im Jahre 1793 sandte der Shogun abermals eine Expedition aus unter Tokunai und Mogami, die schon weiter vordrangen, Grenzsteine setzten und die Insel teilweise für Japan okkupierten. Sie forderten den Shôgun auf, die Insel zu kultivieren.

Im Jahre 1800 übergab der Shôgun Sachalin dem Daimyô von Ueda in Shinshû, Matsudaira mit Namen, und befahl ihm, für Sachalin Sorge zu tragen. Der aber meldete bald Hiobspost von Sachalin: „Von Sibirien aus dringen Orocco- und Giljakenstämme ein. Auf den Kurilen sind bereits die Russen. Wenn nicht schnell energische Maßregeln ergriffen werden, droht für Japan Gefahr“. In der Tat hatten die Russen 1806 unter Chwostow in der Aniwabay eine japanische Niederlassung zerstört. Dreißig Japaner überwinterten dort. Als die Russen kamen und sie belästigten, wollten sie fliehen. Die Russen aber banden sie und führten sie aufs Schiff. Die Russen nahmen 500 Sack Reis, den ganzen Vorrat an Sake und verbrannten die ganze Kolonie samt Bentenschrein. In Japan wußte man nichts von dem Ereignis. Erst im folgenden Jahre, als wieder Fischer kamen, sahen sie, was geschehen war. Diese berichteten den Vorfall an den Shôgun. Die Russen behaupteten schon damals, Sachalin sei russisches Gebiet, und die Japaner seien Eindringlinge. Da entschloß sich der Shôgun, eine ständige Besatzung nach Sachalin zu senden, um das Nordbarbarenland (Kita-ebisu) im Auge zu behalten. Das war im Jahre 1809.

In demselben Jahre machte der berühmte Mamiya Rinzô seine Forschungsreise an der Westküste Sachalins bis hinauf zum 52. Breitengrad zur Mündung des Amur. Er fuhr sogar tief in den Amur hinein und stellte zum erstenmal fest, daß Sachalin eine Insel ist, während man bis dahin Sachalin für eine sibirische Halbinsel hielt. Mamiya Rinzô stellte nun fest: Etwa 50 Ri von Shiranushi (Kap Krilon im Süden) ist der Ort Nayoro (ungefähr Kushunnai). Dort sind Ainu, die jährlich nach der gegenüberliegenden sibirisch-mandschurischen Küste fahren und dort Handel treiben.

Die Befürchtungen des Shôgun, daß die Nordbarbaren Einfälle nach Japan machen würden, erfüllten sich nicht. Der Shôgun zog darum die Besatzung wieder zurück. Im Jahre 1822 schenkte der Shôgun ganz Sachalin dem Daimyô von Matsumae als Besitz, nachdem einige Jahre vorher auch die Daimyô's von Tsugaru (Aomori) und Nambu und Sendai für Sachalin gesorgt hatten. Im Jahre 1823

baute dann der Daimyô Matsumae eine kleine Anlegestelle für Schiffe in Kushunkotan (Ôdomari), und legte in Shiranushi einen Marktplatz mit Befestigung an. Sonst lebte der Daimyô friedlich mit den Ainu, die ungefähr 2500 Mann stark waren. Die Besatzung bestand ungefähr aus 25 Mann. Die Japaner kamen jährlich im Frühjahr zum Fischfang und gingen im Herbst wieder heim. Im Laufe der Zeit wurden die Abgaben dahin geregelt, daß der Häuptling des Dorfes jährlich 10 Zobelfelle gab, die andern aber für jedes Haus eines. Es gab damals etwa 357 tributpflichtige Häuser. Außerdem entrichteten die Ainu alle zusammen 40 Seehundfelle, für Sachalin eine lächerliche Kleinigkeit. Übrigens war der Tribut kein eigentlicher Tribut, denn die Japaner gaben für je ein Zobellfell einen Liter Schnaps und für die 40 Seehundfelle ein Fäßchen Sake. Damals hatte Sachalin 27 Fischgründe, 337 Häuser von Eingeborenen (2571 Seelen). Die Japaner gingen vor Winter regelmäßig nach dem Süden zurück. Wie dünn bevölkert also Sachalin noch vor 100 Jahren war, kann man sich vorstellen, wenn man bedenkt, daß z.B. an der Westküste auf einer Länge von 900 km nur 21 bewohnte Plätze waren mit etwa 115 Häusern und 560 Menschen.

So lebte man in Sachalin ruhig; den Süden beanspruchten die Japaner für sich, im hohen Norden saßen die Russen, bis 1849.

1855 gab Matsumae Sachalin wieder an das Bakufu (die Shôgun-Regierung) zurück. Nachdem so die Shôgunatsverwaltung Sachalin dem Daimyô von Hakodate wieder abgenommen und selbst die direkte Verwaltung übernommen hatte, sandte sie 1857 Beamte an 3 Plätze Ôdomari, Shiranushi und Tonnai. 1860 wurden die 4 Daimyôs von Aizu, Yamagata, Sendai und Akita bestimmt, für Karafuto Sorge zu tragen. Abwechselnd sollten je 2 die Insel bewachen. Sie eröffneten Fischereien in der Taraika Bay und bauten Wege.

1861 brannte Kushunkotan nieder, wurde aber gleich wieder aufgebaut. Daran bauten 2594 Menschen, unter japanischer Leitung. Davon waren 978 Ainu, die rundherum in der Nähe wohnten. Als Lohn bekamen sie täglich 5 Gô = $\frac{3}{4}$ Liter Reis.

1862 gab es 83 japanische Beamte, darunter auch Ärzte und Soldaten, an folgenden Orten Sachalins: Shiranushi (Notoro), Kushunkotan (Ôdomari), Tonnai, Kushunnai (Westküste), Chibesani, Tôbuchi, Nodasan, Ware, Shirararo, Aihoro, Magukotan, Nairo, Ushiro, Tonaicha, Shirarao.

1866 wollte Japan ganz Sachalin für 200 000 Yen von Rußland kaufen, d.h. Rußland sollte seine Teilrechte auf Sachalin aufgeben; aber schließlich zerschlugen sich die Verhandlungen, weil Japan der Sache nicht traute.

1868 kam Okamoto im Namen des neuen Kaisers Meiji, um eine neue Verwaltung auf Sachalin einzurichten. Dies geschah in folgenden neun Plätzen: Chibesani, Shiraura, Kushunnai, Ushiro, Tominai, Shiranushi, Tonnai, Sakahama, Nankei (Ôdomari-Nankeichô). In demselben Jahre landeten wie oben bemerkt die Russen wieder in Ôdomari und zerstörten die japanischen Beamtenhäuser und Fischereien. Die Japaner protestierten. Okamoto verlangte Krieg gegen Rußland, aber das erst neuerwachende Japan wagte den Krieg gegen Rußland noch nicht. Die Ainu erklärten sich aber für Japan, und man beschenkte

sie; so erhielt die Familie bei Geburt eines Kindes pro Kopf $\frac{1}{2}$ Sack Reis, 5 Liter Sake, mehrere Bündel Tabak und 2 Ellen Tuch zum Kleid.

1870 setzte die neue japanische Kaiser-Regierung Kuroda Kiyotaka als Kolonialverwalter ein.

Im gleichen Jahre kamen 300 japanische Kolonisten nach Sachalin. Ein Drittel davon wurde aber bald krank und mußte wieder zurück. Ebenso brach im gleichen Jahre Krankheit und Hungersnot auf Sachalin aus, und viele Ainu starben. Die Japaner charterten englische, französische und amerikanische Schiffe, um Lebensmittel nach Sachalin zu bringen. Auch sandten sie 2 Engländer hin, um die sachalinischen Küsten zu vermessen. Im gleichen Jahre brannte auch das japanische Verwaltungsgebäude in Ódomari ab. Ferner wurde Sakakibara als höherer Kolonialbeamter nach Sachalin gesandt, ertrank aber mitsamt seinen Leuten auf der Reise dahin.

1871 wurde Sachalin mit dem Hokkaidô vereinigt.

1872 wurde die Verwaltung Sachalins mit der Hokkaidôs vereinigt.

Der Ertrag der japanischen Fischereien dieses Jahres auf Sachalin war :

Heringsöl	226 Koku	615 Yen,	Heringsdünger	10586 Koku	25257 Yen
Meertang	381 „	579 „	Schellfischdünger	51 „	94 „
Stockfisch	59 „	471 „	gesalz. Lachse	5311 „	14000 „
			gesalz. Lachsforellen	710 „	2341 „

666 Koku	1665 Yen	16658 Koku	41692 Yen
----------	----------	------------	-----------

666 Koku 1666 Yen

16658 „ 41692 „

Summa summarum : 17324 „ 43358 „

Also wirklich keine bedeutende Einnahme. Der Lohn der japanischen Beamten in diesem Jahre war 0,35 Sen pro Tag, also 10,50 Yen pro Monat.

1873 wurden Gemeinde-Verwaltungen in 6 Städten eingerichtet (Ódomari, Sakaehama, Ushiro, Shikuka und 2 anderen.)

1874: Etwa 100 japanische Kolonisten kehren wegen Unannehmlichkeiten mit den Russen zurück. Die Japaner machten noch einmal Miene, ganz Sachalin käuflich zu erwerben; aber die Verhandlungen zerschlugen sich. Hierauf folgt:

1875 der bereits oben erwähnte Vertrag zwischen Rußland und Japan: Die Kurilen werden ganz japanisch und dafür wird ganz Sachalin russisch. Die Japaner können weiter auf Sachalin wohnen bleiben und sind 10 Jahre steuerfrei. Rußland übernimmt die staatlichen japanischen Häuser auf Sachalin, etwa 227, für eine Entschädigung von 74 000 Yen. Unter den 660 Japanern waren 59 Beamte mit 50 Familienangehörigen. Im Ganzen waren es nur 160 Frauen. Die Hauptwohnplätze der Japaner waren: Nankeichô (75), Chibesani (53), Sakaehama (3), Shiraura (5), Shikuka (5), Nishi-Tonmai (15), Kushunnai (35), Ushiro (10), Shiranushi (11). Japanische Jinja (schintoistische Tempel) gab es

damals 22 auf Sachalin, und Tera (buddhistische Tempel) etwa 18. Zusammen mit den Japanern, die jetzt von Sachalin wegzogen, verließen auch etwa 841 Ainu Sachalin und zogen nach Hokkaidô.

E. *Der Russisch-Japanische Krieg auf Sachalin.*

Rußland hatte auf Sachalin etwa 1 Kompagnie, die im russischen Kriege etwas verstärkt wurde. Die Ausrüstung bestand in 2 alten Kanonen und etlichen 100 Gewehren. Als der Krieg ausbrach, versprach man allen Verbannten Freiheit, wenn sie sich als Freiwillige meldeten. Alles in allem betrug die Besatzung in ganz Sachalin etwa 2 000 Mann.

Die Südsachaliner verschanzten sich bei Korsakowsk, und warteten auf die japanische Flotte. Aber die japanische Flotte landete einige Kompagnien einige Stunden östlich von Korsakowsk, und während diese vom Osten her auf Korsakowsk losrückten, erschien die Flotille vor Korsakowsk. Die Russen gaben einige Schüsse ab, und beim ersten Kanonenschuß der Japaner begossen sie einige Häuser in Korsakowsk mit Petroleum und steckten sie an. Von Korsakowsk blieb fast nichts übrig. Am 7. VII. landeten die Japaner in Mirei, am 8. VII. waren sie schon in Korsakowsk. Die Russen waren eine Tagereise nach Norden gezogen. Hinter Wladimirovka, der jetzigen Hauptstadt Toyohara, im dichten Wald machten sie Halt. Die Japaner folgten auf dem Fuße. Schon am nächsten Tage fand die Hauptschlacht statt.

Damit war Sachalin erobert. Das übrige war weniger ein Krieg, als vielmehr eine Jagd. Die Russen zerstreuten sich in Gruppen in die Wälder und hielten sich, solange sie etwas zu essen hatten. War der Vorrat zu Ende, so ergaben sie sich. In Tonnai an der Westküste ergaben sich 120, in Nairo an der Ostküste 100 Mann.

Am 24. VII. landeten die Japaner in Alexandrowsk in Nordsachalin. In Due ergaben sich 200, in Derbinsk am 26. 500 Mann. Am 30. VII. ergab sich der Gouverneur mit seinem Stab.

Damit war Sachalin japanisch. Kleinere Gruppen, die noch im Walde herumirrten, warfen schließlich ihre Flinten weg und kehrten nachts nach Hause zurück. Wer mit der Waffe in der Hand getroffen wurde, wurde von den Japanern erledigt. Die russischen Freiwilligen, die sogenannten „Druryna“, hatten keine Militäränzüge und wurden deshalb von den Japanern nicht als reguläres Heer angesehen, sondern mehr als Freischärler. Deshalb wurden auch ziemlich viele von den Japanern erledigt. Aber keiner krächte darnach. Rußland war es recht, daß seine Sachaliner auch so erledigt wurden. Aber den anderen Sachalinern fuhr ein furchtbarer Schrecken in die Knochen. Alles wollte fliehen. Man suchte die friedlichen Bewohner zu beruhigen. Vergebens. Da gaben die Japaner nach. Man packte die Leute auf die Schiffe und fuhr sie hinauf nach De Castries, Alexandrowsk gegenüber, und setzte sie ans Land. Die meisten kamen dort in den Wäldern um. Es war nichts zu ihrem Empfang vorbereitet. Mitnehmen konnten die Leute auch nicht viel. Sie ließen alles liegen und stehen, ihren ganzen Viehbestand und ihre Hausgeräte, und zogen davon, in der festen Über-

zeugung, daß Väterchen Zar alles in Sibirien 10fach vergelten würde.

In Südsachalin waren ganze Herden von Vieh und Pferden, die frei herum streiften. Die Soldaten trieben die Herden zusammen. Ein Kaufmann von Hakodate kaufte für 4 000 Yen 400 Kühe. Die wenigen Zurückgebliebenen, besonders Polen, fingen sich alle etliche Kühe ein. In manchen Häusern war das ganze Hausgerät noch vorhanden, bis auf die Heiligenbilder an der Wand. Die Japaner brauchten nur einzuziehen und waren eingerichtet. In ganz Süd-Sachalin waren kaum 100 Personen nach Kriegsschluß zurückgeblieben. In Nord-Sachalin, das ja russisch blieb, waren dagegen wohl an die 15 000 noch zurückgeblieben. 1925, als Japan Nordsachalin räumte, hatte es etwa 10 000 Einwohner gehabt. Die meisten Dörfer waren verlassen, besonders nach Norden an dem Tym entlang. Manche Dörfer waren schon vollständig mit Gestrüpp überwachsen und alle Häuser eingestürzt. In anderen war noch der eine oder andere Hof bewohnt. Die Bolschewiken haben beschlossen, Sachalin neu zu bevölkern. Ob es ihnen gelingen wird? Selbst die Russen haben einen Schrecken vor Sachalin; niemand mag dort freiwillig hin. Sachalin ist bei allen in schlechtem Angedenken.

II. KLIMA.

1. *Temperatur.* Das Sommerklima zeigt eine große Ähnlichkeit auf der ganzen Insel. Die Unterschiede sind gering. Die Winterperiode dagegen weist je nach der Örtlichkeit einen sehr großen Unterschied auf. Während der Schnee am Gestade nur $\frac{1}{2}$ m hoch liegt, sind im Innern 2 m und mehr keine Seltenheit. Klimatisch ist Sachalin sehr stiefmütterlich bedacht worden. Tage, die man als schön bezeichnen könnte, sind ziemlich selten; Sturm, Regen und Nebel lassen die Sonne nicht recht zur Geltung kommen. Nur etwa an 100 Tagen fällt das Quecksilber nicht unter den Gefrierpunkt (etwa Ende Juni — Mitte September). Aber auch in dieser Zeit kann es sich so abkühlen, daß das Thermometer bis auf 3° oder 2° über Null herunter sinkt. Doch am nächsten Tag kann es schon wieder etliche Grade über $+30^{\circ}\text{C}$ anzeigen.

Der erste Schnee fällt gewöhnlich Mitte Oktober; von Mitte November taut er nicht mehr. Der letzte Schnee verschwindet Ende Mai.

Die Zahl der Schneetage in Ochiai (durchschnittliches Ergebnis von 5 Jahren):

Jan. 21	Apr. 11	Juli 0	Okt. 4
Feb. 19	Mai 6	Aug. 0	Nov. 20
März 21	Juni 0	Sept. 0	Dez. 27

Summa 129

1911 betrug die Durchschnittstemperatur in Toyohara, Hauptstadt des japanischen Teils:

Durchschnitt der ganzen Insel 1903

Jan.	— 15 C.	— 21
Feb.	— 13	— 15
März	— 7	— 8
Apr.	+ 1	0
Mai	+ 6	+ 5
Juni	+ 10	+ 11
Juli	+ 14	+ 16
Aug.	+ 16	+ 17
Sept.	+ 12	+ 13
Okt.	+ 5	+ 4
Nov.	— 3	— 4
Dez.	— 10	— 14

In Toyohara: Jahresdurchschnitt etwa +1,5C. Der kälteste Monat ist also Januar, der wärmste August. April zeigt die geringste Abweichung vom Gefrierpunkt.

2. *Der atmosphärische Druck* beträgt nach einer 7jährigen Beobachtung in Ôdomari monatlich durchschnittlich:

Jan.	761,6	Mai	758,1	Sept.	759,9
Feb.	759,4	Juni	757,2	Okt.	760,6
März	759,4	Juli	757,4	Nov.	759,1
Apr.	758,8	Aug.	758,5	Dez.	757,9
Jahresdurchschnitt 759,2					

3. *Winde.* Selbstverständlich herrschen nicht in ganz Sachalin dieselben Winde überall zugleich. Durchschnittlich aber herrschen vom April–Sept. Südwinde, von Okt.–April Nord- und Nordostwinde.

Die Windstärke beträgt nach 7jähriger Erfahrung in Ôdomari, Monatsdurchschnitt:

	Monatsmaximum Ôdomari.
Jan. 6,1	32,0
Feb. 6,1	36,0
März 7,4	38,5
Apr. 5,9	26,1
Mai 6,2	30,7
Juni 5,2	22,1
Juli 4,6	21,8
Aug. 4,8	25,0
Sept. 5,6	24,9
Okt. 6,0	33,0
Nov. 8,5	31,9
Dez. 7,7	33

Jahresdurchschnitt 6,2

Jahresmaximum 38,5

Die Zahl der Windtage in Ôdomari (Monatsdurchschnitt):

Jan.	16	Windtage	Juli	7	Windtage
Feb.	16	„	Aug.	8	„
März	20	„	Sept.	13	„
Apr.	17	„	Okt.	19	„
Mai	18	„	Nov.	23	„
Juni	12	„	Dez.	22	„

Also im Jahre 191 Windtage.

An der Westküste ist die Zahl der Windtage noch größer bis 227. Im Innern der Insel ist die Zahl der Windtage bedeutend geringer. Durchschnittlich kann man rechnen, daß nach 2 Windtagen ein stiller ruhiger Tag kommt. Die ruhigsten Monate sind Juli, August. Der November ist der sturmreichste.

4. *Atmosphärischer Feuchtigkeitsgehalt* (in %) in Ôdomari:

<i>Monatsdurchschnitt:</i>		<i>Minimum:</i>					
Aug.	89	Juli	89	Jan.	46	Juli	42
Feb.	83	Aug.	89	Feb.	39	Aug.	46
März	80	Sept.	85	März	36	Sept.	37
Apr.	82	Okt.	79	Apr.	24	Okt.	38
Mai	83	Nov.	75	Mai	29	Nov.	36
Juni	86	Dez.	81	Juni	34	Dez.	42

Der Herbst ist verhältnismäßig am trockensten. Das Maximum ist 90; es wird überall erreicht. Aber nirgends ist das Durchschnittsmaß unter 70. Der Jahresdurchschnitt ist 80. Im Herbst gibt es auch Tage unter 30; aber das ist äußerst selten.

5. *Atmosphärische Niederschläge* (in mm) in Ochiai (Binnenland):

<i>Monatsdurchschnitt</i> <i>(Zeitraum von 5 Jahren):</i>		<i>Zahl der Regentage, an welchen über</i> <i>1 mm Niederschlag erfolgte:</i>					
Jan.	34,5	Juli	101,1	Jan.	17 Tage	Juli	17 Tage
Feb.	39,9	Aug.	95,6	Feb.	13 „	Aug.	15 „
März	43,6	Sept.	119,1	März	18 „	Sept.	17 „
Apr.	61,9	Okt.	105,9	Apr.	14 „	Okt.	16 „
Mai	71,1	Nov.	68,3	Mai	15 „	Nov.	22 „
Juni	74,7	Dez.	82,6	Juni	14 „	Dez.	22 „
Jahressumma 898,5 mm.				Summa: 198 Tage brachten Niederschläge über 1 mm.			

6. *Sonnenschein.*

Die Sonne scheint keine Freude an Sachalin zu haben. Schöne Sommer- und Sonnentage gibt es auf Sachalin sehr wenige. Wir Sachalinleute müssen die

Sachalin

Sonne anklagen, daß sie uns zu stiefmütterlich behandelt und ihre Pflicht nicht erfüllt. Nehmen wir den Tag zu 12 Stunden, so hätte die Sonne einen Jahresdienst von etwa 4380 Stunden. Im Durchschnitt scheint sie aber in Sachalin etwa nur 1734 Stunden, also etwa $\frac{1}{4}$ der Pflichtleistung. Mit dürren Worten gesagt, scheint die Sonne in Sachalin jeden 4ten Tag, oder an 2 Tagen in der Woche, oder täglich nur 3 Stunden (etwa 11–2 Uhr).

Ich wähle von den 4 Wetterstationen in Südsachalin Ochiai, die der Hauptstadt am nächsten liegt. Nach dieser Station ist die Durchschnittszahl der Sonnenstunden und das Prozentverhältnis wie folgt: Nach 5 jähriger Beobachtung:

<i>Zahl der Stunden:</i>				<i>Prozentsatz:</i>			
Jan.	115 Stunden,	Juli	165 Stunden,	Jan.	42%	Juli	34%
Feb.	132 „	Aug.	168 „	Feb.	45%	Aug.	38%
März	158 „	Sept.	159 „	März	43%	Sept.	42%
Apr.	188 „	Okt.	139 „	Apr.	46%	Okt.	41%
Mai	173 „	Nov.	79 „	Mai	37%	Nov.	28%
Juni	171 „	Dez.	66 „	Juni	36%	Dez.	25%
Summa 1712 Stunden im Jahre.				Jahresdurchschnitt 39%			

Diese Station im Binnenland ist eine der günstigsten. Die anderen, besonders an der Westküste, weisen noch viel weniger Sonnenstunden im Jahre auf. Es gibt Jahre in Sachalin, wo man nur 50–60 volle Sonnentage hat. Zählt man in Sachalin bis 70 volle Sonnentage, so sagt man, es war ein „sonniges“ Jahr.

7. Eisbildung.

Nicht nur die Flüsse, auch das Meer gefriert. Durchschnittlich gefriert das Meer am Feste Unbefleckte Empfängnis Mariae (8. Dez.) und taut Mariae Verkündigung (25. März). Für Ödomari galten folgende Daten:

1905	getaut	17.	III.	gefroren	1.	XII.
1906	„	8.	III.	„	19.	XI.
1907	„	23.	III.	„	24.	XI.
1908	„	25.	III.	„	8.	XII.
1909	„	2.	III.	„	8.	XII.
1910	„	4.	III.	„	8.	XII.

An einigen Stellen der Westküste gefriert das Meer noch etwas später, an den meisten anderen Stellen, besonders aber an der Ostküste, eher als in Ödomari. Das Eis wird so fest, daß man darauf reiten oder auch mit Schlitten fahren kann. Es gefriert aber nicht überall gleich; stellenweise nur 1 km weit ins Meer; anderorts bis 5 km. Am spätesten taut das Meer an der Ostküste, gewöhnlich erst Mitte Mai, zuweilen erst Ende Mai. Es ist schon vorgekommen, daß bis in den Juni hinein die Küste nicht eisfrei wurde. Von Kamtschatka her kommen Eisberge

noch den ganzen Juni hindurch; selbst bis in den Juli hinein treiben kleinere Schollen und hindern die Schifffahrt. Besonders bei heftigem Nord-Ostwind belagern die Eisberge im Frühjahr die Küste. Kommt dann ein wärmerer Südwest, so jagt er die Schollen wieder zurück ins offene Meer.

Im Winter hindert Eisgang die Verbindung zwischen Sachalin und Hokkaidô. Es kommt öfters vor, daß das Schiff im Eis stecken bleibt und einfriert und warten muß, bis ein anderes Schiff kommt und es los haut. Fast noch jedes Jahr hat das eine oder andere Schiff dieses Los ereilt. Daß der Eisgang bis in den Sommer hinein dauert, gilt aber nur für den hohen Norden. Aber auch im Süden taute 1932 das Eis an der Ostküste stellenweise erst Ende April, so daß das Eis den Heringsfang hinderte.

Übrigens ist konstatiert worden, daß das Klima Sachalins in letzter Zeit etwas wechselt. Die Kälte im Winter nimmt ab; aber kalte Niederschläge, besonders im Mai, nehmen zu.

III. BODENSCHÄTZE.

1. Das „schwarze Gold“.

Das weltvergessene Sachalin ist eins der reichsten Länder der Welt. Es ist sozusagen die reinste Vorratskammer für ein großes industriell entwickeltes Land. Seine Schätze sind das „schwarze Gold“. In der Tat, die Kohlenfelder Sachalins sind so bedeutend, daß sie gewiß zu den bedeutendsten Kohlenlagern der Welt zu zählen sind. Daß Südsachalin große Kohlenfelder hat, das haben die Japaner schon längst festgestellt. Daß aber Nordsachalins Kohlenlager von so gewaltiger Ausdehnung sind, das sind überraschende Feststellungen der allerletzten Zeit.

Schon 1849 entdeckten die Russen Kohlenfelder. Einige Gruben wurden staatlich in Betrieb gesetzt, um für die Flotte Kohlen zu liefern. Der staatliche Betrieb lohnte sich nicht. Die Gruben gingen in Privatbesitz über (1857). Und die Verbannten wurden zum Graben gezwungen für 20 Kopeken den Tag. 210 Gefangene gruben in einem Jahre $\frac{1}{2}$ Mill. Pud (1 Pud = 40 Pfund).

Nach den bisherigen Feststellungen beginnen die Kohlenadern etwa beim 50. Grad und ziehen sich an der Westküste entlang in einer Breite von etwa 8 km etwa 150 km nach Norden. Alexandrowsk ist der Mittelpunkt der Kohlenfelder. Die Flötze sind von 2 bis $2\frac{1}{2}$ m dick und liegen stellenweise übereinander. Die Kohlenadern liegen auch gar nicht so tief. An vielen Flüssen, am Meeresgestade und an Bergrutschen kommt die Kohle an vielen Stellen zum Vorschein. Die Kohlen sind sehr gut. Nach russischen und japanischen Feststellungen hat Nord-Sachalin wenigstens 8–9 Milliarden Tonnen Kohlen. Die Russen gruben selbst in der Blütezeit nicht mehr als 30 000 Tonnen jährlich. Seit dem russisch-japanischen Krieg war ein fast vollständiger Stillstand eingetreten. Auch die Japaner graben jetzt noch nicht. Sobald aber die Sachalinfrage entschieden wird, wird Japan gewiß mit Hochdruck zu arbeiten beginnen. Alexandrowsk wird die erste Kohlenstadt des fernsten Nordostens.

2. Die Petroleumlager Nord-Sachalins.

Ist die Westküste Sachalins durch ihre Kohlenfelder eine unerschöpfliche Schatzkammer, so ist die Ostküste eine Vorratskammer für das soviel gesuchte und begehrte Erdöl. Die Ölfelder liegen vom 50.–53. Grad in einer Länge von etwa 70 japanischen Ri (1 Ri etwa 4 km) und in einer Breite von 20 Ri.

An mehr als 1 000 Stellen kommt das Öl zum Vorschein und bildet ganze Sümpfe. Oft ist auf der Oberfläche nur eine harte Kruste von 4–5 cm. Bricht man die durch, so kommt man auf eine gelbe Ölmasse oder Ölschlamm. Die besten Ölquellen sind in der Nabilbay und bei Chaiwo.

Die Russen kannten wohl die Schätze, die hier verborgen lagen, taten aber nichts, um sie zu heben. Die Japaner dagegen verlegen sich mit allem Eifer darauf, diese ungeheuren Schätze zu gewinnen. Ganz gewiß werden hier bald bedeutende Ölstädte entstehen, und die Ausfuhr wird im großen Maßstabe stattfinden.

Die Welt scheint noch nichts von diesen ungeheuren Schätzen zu wissen. Würden die U. S. A. hier diese Ölquellen vermuten, so würden sie gewiß nicht zaudern, mit der Ost-Sibirischen Republik bald einen Vertrag zur Ausbeute abzuschließen. Die japanischen Gesellschaften betreiben auch die weiteren Forschungen mit aller Heimlichkeit.